

**Wirtschaftsphilosophie I**  
**Seminar „Sozialphilosophie ökonomischen Handelns“**

**Norbert O. Puschmann**

**„Systemtheorie“**

**Hagen 1999**

Dr. rer. oec. (PL) Norbert O. Puschmann, MBA

Dipl.-Inform. (FH)

e-mail: [norbert.puschmann@fernuni-hagen.de](mailto:norbert.puschmann@fernuni-hagen.de)

## Inhaltsverzeichnis

	<b>Einleitung</b> .....	1
<b>1</b>	<b>Begriffe der Systemtheorie und der Theorie sozialer Systeme</b> .....	3
	System und Umwelt .....	3
	Autopoiesis .....	4
	Operation und Beobachtung .....	7
	Differenzierung/Gesellschaftsdifferenzierung .....	9
	Interaktion .....	10
<b>2</b>	<b>Begriffe des Wirtschaftssystems</b> .....	11
	Wirtschaftssystem .....	11
	Wirtschaft als autopoietisches System .....	13
	Markt .....	14
	Zahlung .....	15
	Bedürfnisse und Knappheit .....	15
	Eigentum/Geld .....	16
	Preise .....	18
<b>3</b>	<b>Begriffe systemtheoretischer Moralbetrachtung</b> .....	18
	Werte .....	18
	Moral .....	19
	Ethik .....	22
	Wirtschaftsethik .....	24
	<b>Quellenverzeichnis</b> .....	28

## Einleitung

Nachdem der Systembegriff zunächst technisch orientiert definiert worden ist, als eine „Vielfalt von Komponenten ..., die untereinander in Beziehung treten“, betont die „modernere Auffassung ... demgegenüber das Beziehungsgefüge unter Prozessen.“<sup>1</sup>

Im 17. und 18. Jahrhundert hielt der Systembegriff im Sinne rein abstrakter Denksysteme Einzug in die westliche Philosophie (Gottfried Wilhelm Leibniz, Immanuel Kant). Im 19. Jahrhundert erweiterte sich die Systembetrachtung auf gesellschaftliche Systeme (Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Auguste Comte). Im Laufe des 20. Jahrhunderts erfuhren die systemtheoretischen Ansätze eine weite Verbreitung in vielen Bereichen, wie der Anthropologie, der Psychologie, der Soziologie, den Wirtschaftswissenschaften, etc. (Margaret Mead, Claude Lévi-Strauss, Wolfgang Köhler, Jean Piaget, Talcott Parsons, Kurt Lewin, Niklas Luhmann, Wassili Leontieff). In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren es Betrachtungen biologischer Organismen als offene Systeme (Paul Weiss) und mathematische Studien dynamischer Interaktionssysteme (Alfred Lotka, Vito Volterra, Alan M. Turing), woraus sich besondere Fälle selbstorganisierender, selbsterneuernder, selbstregelnder, durch Wechselwirkungen zwischen Elementen verschiedener Art gekennzeichneten Systeme erfassen ließen. Darüber hinaus prägten erste Vorstellungen evolutionärer Systemphilosophie (Jan Smuts) die Entwicklung des Systembegriffs.<sup>2</sup>

Allgemeine Systemtheorie, Kybernetik und vervollständigte Systemtheorie sind Stichworte, die zur Entwicklung der Systemtheorie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gehören. Die allgemeine Systemtheorie ist bestrebt, die Gemeinsamkeiten physikalischer, biologischer und gesellschaftlicher und somit auch sozialer und wirtschaftlicher Systeme aufzudecken (Ludwig von Bertalanffy, Anatol Rapoport, Kenneth Boulding). Technisch geprägt beschäftigte sich die Kybernetik zunächst primär mit negativen Rückkopplungen, d. h. der Regelung von Abläufen aufgrund von Abweichungen festgestellter Parameter im Vergleich zu von außen vorgegebenen Richtgrößen mit dem Ziel, vorgegebene Strukturen zu bewahren (W. Ross Ashby). Mit den Fortschritten der Informatik und den Möglichkeiten von Computern ergab sich eine Erweiterung der kybernetischen Betrachtungen auch auf positive Rückkopplungen, d. h. Unterschiede verstärkende steuernde Eingriffe. Mit vervollständigter Systemtheorie wird die Einbeziehung evolutionärer Vorgänge in die Systembetrachtung skizziert.

---

<sup>1</sup> Erich Jantsch, in: Helmut Seiffert, Gerard Radnitzky (Hrsg.), „Handlexikon zur Wissenschaftstheorie“, München, 2. Auflage, 1994, S. 331

<sup>2</sup> Siehe Erich Jantsch, in: Helmut Seiffert, Gerard Radnitzky (Hrsg.), „Handlexikon zur Wissenschaftstheorie“, München, 2. Auflage, 1994, S. 331 f.

Aus zunächst im chemisch-physikalischen Bereich festgestellter Selbstorganisation unter Aufrechterhaltung eines Austausches von Energie und Materie mit der Umgebung (Ilya Prigogine) über die Beschreibung der Lebensentstehung aus selbstorganisierenden und selbstreproduzierenden Molekularsystemen (Manfred Eigen) und der weiteren theoretischen Fundierung evolvierender Systeme setzte sich die Entwicklung einer erweiterten allgemeinen dynamischen Systemtheorie fort.<sup>3</sup>

Im Verlauf dieser Untersuchung wird eine, auf Basis einer aus allgemeinen Systemüberlegungen abgeleiteten Theorie von sozialen und von Gesellschaftssystemen gründende Betrachtung der Systemtheorie erfolgen. Referenz für die Betrachtungen wird das Systembild von Niklas Luhmann<sup>4</sup> sein. Die Untersuchung geht dabei in der Weise vor, daß in Form einer Selektion wesentlicher zum Luhmannschen Systemkonzept<sup>5</sup> gehörender Begriffe ein Einstieg in die Theorie sozialer und gesellschaftlicher Systeme gefunden wird. Aufgrund des Ausgehens von Begriffen entsteht der Eindruck eines – nicht alphabetisch geordneten – Glossars<sup>6</sup>. Hierbei liegt das Problem vor, daß die „Theorieanlage ... eher einem Labyrinth als einer Schnellstraße zum frohen Ende“<sup>7</sup> gleicht. Daher resultiert gelegentlich der Gebrauch eines Begriffs, der erst formell an späterer Stelle eingefügt wird. Auch muß im Rahmen des begrenzten Umfangs dieser Untersuchung auf die detaillierte Definition aller Begriffe verzichtet werden.<sup>8</sup> Hieraus läßt sich keine Wertung hinsichtlich der Wichtigkeit bzw. Unwichtigkeit der Begriffe ableiten. Es liegt lediglich die Vorstellung zugrunde, daß die nicht explizit eingeführten Begriffe aus dem Kontext heraus erfaßt werden können bzw. nahe an dem Verständnis der Begriffe bei ihrer Verwendung im allgemeinen Sprachgebrauch liegen.

---

<sup>3</sup> Siehe Erich Jantsch, in: Helmut Seiffert, Gerard Radnitzky (Hrsg.), „Handlexikon zur Wissenschaftstheorie“, München, 2. Auflage, 1994, S. 332 f.

<sup>4</sup> Niklas Luhmann, geboren 1927, gestorben 1998, studierte zunächst Rechtswissenschaften und war nach seinem Studium in der öffentlichen Verwaltung tätig. 1966 erfolgten Promotion und Habilitation für Soziologie an der Universität Münster. Mit Aufbau der Universität Bielefeld, an dem Niklas Luhmann mitwirkte, hatte er seit 1968 einen Lehrstuhl für Soziologie an dieser Universität inne. Als Gesellschaftstheoretiker und Systemforscher hat Niklas Luhmann mit der Konzeption einer allgemeinen, umfassenden Theorie zu den sozialen Systemen in der Gesellschaft herausragend an der Ideenbildung im Bereich der Systemtheorie gewirkt.

<sup>5</sup> Zur Einführung und zur Einstimmung können die auf Tonträgern mitgeschnittenen und veröffentlichten Vorlesungen von Niklas Luhmann herangezogen werden, die zudem nicht ohne Unterhaltungswert sind: Niklas Luhmann, „Einführung in die Systemtheorie“, Vorlesung Wintersemester 1991/1992 Universität Bielefeld; Niklas Luhmann, „Theorie der Gesellschaft“, Vorlesung Wintersemester 1992/1993 Universität Bielefeld.

<sup>6</sup> Welches – unter Berücksichtigung des Umfangs des Luhmannschen Werkes und der sonstigen Literatur zur Systemtheorie und zu sozialen Systemen – die vorliegende Arbeit jedoch nicht als Bezeichnung beanspruchen kann und auch nicht zu sein beabsichtigt. Der Begriff Glossar kann hier nur zur Verdeutlichung der Struktur und des Aufbaus der Arbeit Verwendung finden.

<sup>7</sup> So Niklas Luhmann 1983 im Vorwort zu seinem Werk „Soziale Systeme“: Niklas Luhmann, „Soziale Systeme“, Frankfurt am Main, 7. Auflage, 1999, S. 14

<sup>8</sup> Dieses Manko soll zumindest teilweise dadurch behoben werden, daß in den Fußnoten auf Quellen verwiesen wird, denen eine weitere Diskussion bzw. Definition der Begriffe zu entnehmen ist.

Neben der glossarartigen, sich durch Begriffe dem Thema annähernden Struktur, ist die vorliegende Arbeit an einer Top-Down-Vorgehensweise ausgerichtet. So werden die Begriffe zunächst eher auf allgemeiner systemtheoretischer Ebene betrachtet. Aus diesem Einstieg abgeleitet erfolgt eine Betrachtung des Wirtschaftssystems als Teilsystem des Gesellschaftssystems. Eine weitere Differenzierung erfolgt in Form von Überlegungen zur Bedeutung der Theorie sozialer Systeme für Moralvorstellungen und Ethik.

## 1 Begriffe der Systemtheorie und der Theorie sozialer Systeme

### System und Umwelt

Ausgangspunkt der Luhmannschen Systemtheorie ist die Differenz von System und Umwelt. Dies impliziert, daß kein System unabhängig von seiner Umwelt definiert werden kann, da es genau dann entsteht, wenn durch die Operation des Systems eine Grenze gezogen wird, die eine Differenzierung des Systems von dem ermöglicht, was ihm als Umwelt nicht angehört. „Als Ausgangspunkt jeder systemtheoretischen Analyse hat ... die Differenz von System und Umwelt zu dienen. Systeme sind ... strukturell an ihrer Umwelt orientiert und können ohne Umwelt nicht bestehen.“<sup>9</sup> Kein System hat die Möglichkeit, außerhalb seiner Grenzen zu operieren.

Alles, was nicht Teil des Systems ist, gehört zur Umwelt. Für jedes System definiert sich Umwelt somit anders. Die Umwelt selber ist kein System, da ihr eine systembe gründende Operation und eigene Handlungsfähigkeit fehlt.<sup>10</sup>

Zur Verdeutlichung des Begriffs der Differenz zwischen System und Umwelt kann hierbei auf den Formbegriff<sup>11</sup> von Spencer-Brown<sup>12</sup> verwiesen werden. „Formen sind danach ... zu sehen ... als Grenzlinien, als Markierungen einer Differenz, die dazu zwingt, klarzustellen, welche Seite man bezeichnet ...“<sup>13</sup> „Keine Seite ist etwas für sich selbst. Man aktualisiert sie nur dadurch, daß man sie, und nicht die andere, bezeichnet.“<sup>14</sup>

<sup>9</sup> Niklas Luhmann, „Soziale Systeme“, Frankfurt am Main, 7. Auflage, 1999, S. 35

<sup>10</sup> Siehe Niklas Luhmann, „Soziale Systeme“, Frankfurt am Main, 7. Auflage, 1999, S. 36

<sup>11</sup> Siehe George Spencer-Brown, „Laws of Form/Gesetze der Form“, int. Ausgabe, Lübeck, 1997

<sup>12</sup> Ursprünglich – so auch in den Quellenangaben bei Luhmann – war die Schreibweise George Spencer Brown ohne Bindestrich mit Brown als Nachname. Wohl aus pragmatischen Gründen, weil die Werke in den Bibliotheken mal unter Spencer, mal unter Brown einsortiert wurden, änderte sich die Schreibweise auf Spencer-Brown.

<sup>13</sup> Niklas Luhmann, „Die Gesellschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, Teilbd. 1, 1998, S. 60

<sup>14</sup> Niklas Luhmann, „Die Gesellschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, Teilbd. 1, 1998, S. 61

Für den Beobachter bedeutet dies, daß man „die Systemreferenz angeben“ muß, „die man (als Beobachter) jeweils im Auge hat, und man muß angeben, ob man jeweils das System oder dessen Umwelt meint.“<sup>15</sup> „Somit ist es offensichtlich nicht genug, bloß einen Ausdruck niederzuschreiben ... und zu erwarten, daß er verstanden wird. Wir müssen ebenso bezeichnen, wo der Beobachter in Beziehung zu dem Ausdruck stehen soll.“<sup>16</sup> Es gibt keinen Systemaufbau ohne die Umweltbeziehung. Bei der Unterscheidung von System und Umwelt ist festzuhalten, daß die Umwelt immer eine höhere Komplexität aufweist, die das System im Bestreben, Komplexität<sup>17</sup> zu reduzieren, zu ständigen Selektionen<sup>18</sup> zwingt. Die Möglichkeiten der Umwelt sind immer vielfältiger als die, die durch das System aktualisierbar sind.

Die Unterscheidung von System und Umwelt kann innerhalb von Systemen erneut vorgenommen werden. Hierbei stellt dann das übergeordnete System selbst die Umwelt für ausdifferenzierte Teilsysteme dar. Diese Teilsystembildungen führen dann erneut zu einer Komplexitätsreduzierung im Vergleich zur Umwelt (= übergeordnetes System) des Teilsystems. Als Beispiel kann hier das Wirtschaftssystem als Teilsystem des Gesellschaftssystems betrachtet werden. „Alles was vorkommt, ist immer zugleich zugehörig zu einem System (oder zu mehreren Systemen) und zugehörig zur Umwelt anderer Systeme.“<sup>19</sup> „Jede Änderung eines Systems ist Änderung der Umwelt anderer Systeme; jeder Komplexitätszuwachs an einer Stelle vergrößert die Komplexität der Umwelt für alle anderen Systeme.“<sup>20</sup>

### **Autopoiesis**

Autopoiesis wurde als Begriff von dem chilenischen Biologen Humberto Maturana formuliert.<sup>21</sup> Zunächst bezogen auf lebende Systeme, wird durch Autopoiesis die Fähigkeit des Systems charakterisiert, die Elemente, aus denen es besteht, selbst zu produzieren bzw. zu reproduzieren.

---

<sup>15</sup> Niklas Luhmann, „Soziale Systeme“, Frankfurt am Main, 7. Auflage, 1999, S. 244

<sup>16</sup> George Spencer-Brown, „Laws of Form/Gesetze der Form“, int. Ausgabe, Lübeck, 1997, S. 89

<sup>17</sup> Zum Problem der ‚Komplexität‘ siehe Niklas Luhmann, „Soziale Systeme“, Frankfurt am Main, 7. Auflage, 1999, S. 45 ff.

<sup>18</sup> Variation/Selektion, Selektion/Restabilisierung, Restabilisierung/Variation sind Begriffe, die den evolutionären Charakter der Entwicklung sozialer Systeme skizzieren und darauf hinweisen, wie konsequent diese Evolution aus Unterscheidungen hervorgeht; vgl. hierzu Michael Hutter, „Über den Unterschied, den Gesellschaftstheorie für eine Wirtschaftstheorie machen kann“, in: Rechtshistorisches Journal, Jg. 17, 1998, S. 556; bzw. ausführlich bei Niklas Luhmann, „Die Gesellschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, Teilbd. 1, 1998, S. 413 ff.

<sup>19</sup> Niklas Luhmann, „Soziale Systeme“, Frankfurt am Main, 7. Auflage, 1999, S. 243

<sup>20</sup> Niklas Luhmann, „Soziale Systeme“, Frankfurt am Main, 7. Auflage, 1999, S. 243

<sup>21</sup> Vgl. Humberto R. Maturana, „The Origin of the Theory of Autopoietic Systems“, in: Hans R. Fischer (Hrsg.), „Autopoiesis“, Heidelberg, 2. Auflage, 1993; vgl. auch Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 283, Fußnote

Immer dann kann von einem autopoietischen System gesprochen werden – und nur dann wenn es autopoietisch ist, kann es überhaupt ein System sein –, wenn es möglich ist, eine spezifische Operation festzustellen, die in dem System – und nur in dem System – stattfindet, wobei die Operationen eines Systems das Ergebnis früherer Operationen des Systems sind und ihrerseits erneut wieder Operationen des Systems auslösen. „Autopoietische Systeme sind Systeme, die nicht nur ihre Strukturen<sup>22</sup>, sondern auch die Elemente, aus denen sie bestehen, im Netzwerk eben dieser Elemente selbst erzeugen. Die Elemente (und zeitlich gesehen sind das Operationen), aus denen autopoietische Systeme bestehen, haben keine unabhängige Existenz. ... Sie werden vielmehr im System erst erzeugt, und zwar dadurch, daß sie ... als Unterschiede in Anspruch genommen werden. Elemente sind Informationen, sind Unterschiede, die im System einen Unterschied machen.“<sup>23</sup>

Als Operationen eines sozialen Systems<sup>24</sup> bieten sich hierbei Kommunikationen<sup>25</sup>, und als Operationen eines psychischen Systems<sup>26</sup> Gedanken an. Außerhalb von sozialen Systemen findet sich keine Kommunikation, außerhalb von Bewußtseinssystemen keine Gedanken. Dies führt zu dem Begriff der operativen Geschlossenheit<sup>27</sup> von autopoietischen Systemen. Erst durch diese Schließung wird die Unterscheidung des Systems von seiner Umwelt ermöglicht.

Mit der operativen Schließung geht einher, daß kein System außerhalb seiner Grenzen operieren kann. Dies bedeutet nicht, daß ein System nicht strukturell an seine Umwelt gekoppelt ist und auf Kompatibilität mit ihr angewiesen ist. So ist es offensichtlich, daß eine Gesellschaft nicht operieren (= kommunizieren) kann, ohne psychische Systeme (= bewußtseinsbehaftete Menschen), wenngleich diese nicht selbst Elemente des Systems sind.<sup>28</sup> „Die ... Subjekte werden aufgelöst in strukturelle Kopplungen zwischen psychischen und sozialen Systemen. Psychische Systeme sind immer noch Teil der Theorie, aber sie sind vom Zentrum an die Peripherie der Beobachtung gerückt.“<sup>29</sup>

---

<sup>22</sup> Siehe Niklas Luhmann, „Soziale Systeme“, Frankfurt am Main, 7. Auflage, 1999, S. 377 ff.

<sup>23</sup> Niklas Luhmann, „Die Gesellschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, Teilbd. 1, 1998, S. 65

<sup>24</sup> Zur Unterscheidung von Systemtypen siehe Niklas Luhmann, „Soziale Systeme“, Frankfurt am Main, 7. Auflage, 1999, S. 16

<sup>25</sup> Vgl. Niklas Luhmann, „Die Gesellschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, Teilbd. 1, 1998, S. 66

<sup>26</sup> Zur Beschreibung und Einordnung „psychischer Systeme“ siehe Niklas Luhmann, „Soziale Systeme“, Frankfurt am Main, 7. Auflage, 1999, S. 346 ff.

<sup>27</sup> Zur Erläuterung des Begriffs der ‚selbstreferentiellen Geschlossenheit der Operationen‘ siehe Niklas Luhmann, „Die Wissenschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 3. Auflage, 1998, S. 302 ff.

<sup>28</sup> Entsprechend sind die Operationen psychischer Systeme – also Gedanken – darauf angewiesen, daß die biologischen Funktionen erhalten sind und sich die Zellen des Körpers mit Hilfe seiner Zellen reproduzieren. Aber auch hier ist dann die Zellreproduktion nicht Bestandteil des auf Gedanken basierenden Bewußtseinssystems.

<sup>29</sup> Michael Hutter, „Über den Unterschied, den Gesellschaftstheorie für eine Wirtschaftstheorie machen kann“, in: Rechtshistorisches Journal, Jg. 17, 1998, S. 548

Werden externe Eingriffe bestimmend für die Operationen eines Systems, so kann dies zur Beendigung des Systems führen, hat also regelmäßig destruktiven Charakter.<sup>30</sup> Der Ausschluß des direkten Außenkontakts, daß heißt die Fähigkeit des Systems, eine Grenze zur Umwelt aufrechtzuerhalten, ist also notwendig für seine Existenz. Die Folgerung ist, daß sich kein System über seine Operation mit der Umwelt verbindet. Wird Umwelt Gegenstand der gesellschaftlichen Kommunikation, so findet diese Beziehung auf Umweltgegebenheiten nur indirekt, eben in Form der system-spezifischen Operation, als Kommunikation über das Thema Umwelt statt.

Die Geschlossenheit des Systems ist aber die Voraussetzung für seine Öffnung. Nur aufgrund dieser Autonomie und der Ziehung von Grenzen zur Umwelt ist das System dazu in der Lage, sich von ihr zu unterscheiden.

Auf der Ebene der Autopoiesis wird die Fähigkeit des Systems behandelt, seine Operationen selbst zu reproduzieren. Die Unterscheidung von System und Umwelt setzt einen Beobachter (eine Institution mit der Fähigkeit zur Feststellung von Differenzen) voraus. Nur der Beobachter kann Kausalbeziehungen zwischen System und Umwelt feststellen, Aussagen über autopoietische Systeme sind immer nur durch einen Beobachter möglich und beziehen sich auf den Verlauf der Systemoperationen. Hierbei ist es so, daß komplexe Systeme durchaus selbst die Beobachterrolle übernehmen können.

Der Begriff der Autopoiesis unterliegt einer umfangreichen und kritischen, kontroversen Diskussion<sup>31</sup>. Vor diesem Hintergrund hat es Luhmann als erforderlich angesehen, auf den an sich „geringen Erklärungswert des Begriffs der Autopoiesis“<sup>32</sup> hinzuweisen. Autopoiesis verlangt bei Systembetrachtungen nur, von den spezifischen Operationen des Systems auszugehen.

---

<sup>30</sup> Die Einstellung der Zellreproduktion bedeutet den Tod eines lebenden Systems. Die Beendigung von Kommunikation wäre gleichbedeutend mit dem Erlöschen des sozialen Systems. Dies gilt selbst dann, wenn Bewußtseinssysteme, die mit vergangenen Kommunikationen verbundenen Inhalte überdenken und gedanklich fortsetzen würden, sie diese Gedanken aber durch die Beendigung der Kommunikation nicht ausdrücken könnten und diese somit durch andere auch nicht wahrgenommen und verstanden werden könnten.

<sup>31</sup> Hier seien als Beispiele zwei Veröffentlichungen erwähnt, die nicht unbedingt die wissenschaftliche Diskussion repräsentieren sondern eher ein Schlaglicht auf die möglichen Auseinandersetzungen mit dem Autopoiesisbegriff werfen sollen: 1) Wilhelm Beermann, „Luhmanns Autopoiesisbegriff – ‚Order From Noise‘?“, in: Hans R. Fischer (Hrsg.), „Autopoiesis“, Heidelberg, 2. Auflage, 1993. Beermanns Versuch, Luhmanns Auseinandersetzung mit dem von Talcott Parsons aufgeworfenen Problems der doppelten Kontingenz als unzureichend darzustellen, droht hier gelegentlich ins Peinliche abzugleiten und scheint eher von persönlichen Ressentiments geprägt zu sein. 2) Michael Flämig, „Naturwissenschaftliche Weltbilder in Managementtheorien“, Frankfurt/Main; New York, 1998, S. 158 ff. Die Auseinandersetzung mit Autopoiesis erfolgt hier bis hin zu Überlegungen bzgl. dezentraler Kontextsteuerung sozialer Systeme, sogar bis zu konkreten in einem sozialen System ablaufenden Vorgängen wie Tarifverhandlungen. Hiermit wird aber deutlich über die Möglichkeiten dessen, was aus dem Begriff der Autopoiesis alleine abzuleiten ist, hinausgegangen.

<sup>32</sup> Niklas Luhmann, „Die Gesellschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, Teilbd. 1, 1998, S. 66

Es ist aus der Autopoiesis nicht abzuleiten, welche konkreten Ausformungen und welche spezifischen Strukturen sich aufgrund der strukturellen Kopplungen<sup>33</sup> zwischen Systemen und Umwelt ergeben können. Durch die autopoietische Operation des Systems entsteht das System, hieraus ergibt sich aber noch nicht die konkrete Ausprägung. „Autopoiesis ist deshalb nicht als Produktion einer bestimmten ‚Gestalt‘ zu begreifen. Entscheidend ist vielmehr die Erzeugung einer Differenz von System und Umwelt.“<sup>34</sup>

### **Operation und Beobachtung**

Unter einer Operation wird die Reproduktion eines Elements eines autopoietischen Systems durch seine eigenen Elemente verstanden. Ein System ohne eine spezifische Operation existiert nicht, ebenso wie es keine Operation gibt ohne ein System, dem sie zugehört. Eine Operation wird durch einen Beobachter festgestellt. Da die Beobachtung ihrerseits eine Operation ist, besteht die Notwendigkeit zu unterscheiden ob es sich jeweils um die Ebene der Operation oder um die Ebene der Beobachtung handelt. Die spezifische Operationsweise Beobachtung benutzt eine Unterscheidung, um die eine oder andere Seite der Unterscheidung zu bezeichnen. Zu Beobachtungen kommt es dann, wenn ein System aufgrund von Unterscheidung operiert und Informationen gewonnen und verarbeitet werden können. Hierdurch konstituieren Systeme Sinn.<sup>35</sup>

Die die autopoietische Selbstreproduktion des Systems realisierende Operation läuft gewissermaßen blind ab; sie ist immer der Gleichzeitigkeit mit der Welt verbunden.<sup>36</sup> Lediglich eine Beobachtung kann zeitliche Unterscheidungen treffen. Die Beobachtung hat somit mehr Freiheiten, sie ist in der Lage zu unterscheiden was innere Prozesse des Systems sind und was zur Umwelt gehört. Zieldefinitionen und das Erkennen von Kausalzusammenhängen sind dem Beobachter möglich. „Wer sagt denn, was Ursache und was Wirkung ist? Oder noch radikaler: was vorher und was nachher, was innen und was außen geschieht? Die Instanz, die darüber befindet, wird heute oft ‚Beobachter‘ genannt. Dabei ist keineswegs nur an Bewußtseinsprozesse, also nicht nur an psychische Systeme zu denken. Der Begriff wird hochabstrakt ... benutzt ... . Beobachten heißt einfach ...: Unterscheiden und Bezeichnen.“<sup>37</sup>

<sup>33</sup> Siehe Niklas Luhmann, „Die Wissenschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 3. Auflage, 1998; S. 163 ff.

<sup>34</sup> Niklas Luhmann, „Die Gesellschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, Teilbd. 1, 1998, S. 66

<sup>35</sup> Siehe ausführlich bei Niklas Luhmann, „Soziale Systeme“, Frankfurt am Main, 7. Auflage, 1999, S. 92 ff.

<sup>36</sup> Zur Zeitlichkeit von Systemen vgl. Niklas Luhmann, „Soziale Systeme“, Frankfurt am Main, 7. Auflage, 1999, S. 70 ff

<sup>37</sup> Niklas Luhmann, „Die Gesellschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, Teilbd. 1, 1998, S. 69

Da jedoch die Beobachtung ihrerseits auch eine Operation eines Systems ist, ist auch sie im Rahmen ihrer autopoietischen Selbstreproduktion dieser gegenüber blind.<sup>38</sup> Dies hat Konsequenzen für die Ausgangsentscheidung mit denen die Beobachtung arbeitet. Denn „der ... Beobachter findet die zu beobachtende Welt nicht vor. Er trennt zuallererst ... die Welt in den Teil, der beobachtet, und den, der beobachtet wird.“<sup>39</sup> Bei einer wahr/unwahr-Unterscheidung kann nicht beobachtet werden ob diese Unterscheidung ihrerseits wahr oder unwahr ist. Gleichsam ist es nicht anhand einer Differenzierung Recht/Unrecht entscheidbar, ob sich die Unterscheidung ihrerseits auf der Seite des Rechts oder des Unrechts befindet. Der Versuch der Anwendung einer Beobachtung auf sich selbst führt zur Paradoxie.<sup>40</sup> Um Beobachtungen unterscheiden zu können, bedarf es eines Beobachters zweiter Ordnung, der den ersten Beobachter beobachtet usw.

Ein besonderer Fall ergibt sich bei der Selbstbeobachtung des Systems, bei der die Beobachtung ihrerseits eine Operation des Systems ist, die an der Autopoiesis des Systems teilnimmt. Für ein soziales System, dessen Operation ja Kommunikation ist, bedeutet dies, daß jede Kommunikation zugleich kommunizieren muß, daß es sich um Kommunikation handelt, ebenso wer kommuniziert und was kommuniziert wird.<sup>41</sup> Jede Kommunikation beobachtet sich also selbst. Hierzu nutzt sie die Unterscheidung zwischen „Information, Mitteilung und Verstehen. Diese Unterscheidung ist operative Bedingung des Zustandekommens von Kommunikation, eines Zustandekommens, das seinerseits immer nur im autopoietischen Kontext der Reproduktion von Kommunikation durch Kommunikation möglich ist.“<sup>42</sup> Die Komplexität der Selbstbeobachtung erhöht sich, wenn das System anhand der eigenen Operation auch auf die Beobachtung der Beobachtung bzw. auf die Beobachtung des gesamten Systems übergeht.<sup>43</sup>

---

<sup>38</sup> Zum „blinden Fleck“ und seiner konstruktivistischen Diskussion siehe auch Niklas Luhmann, „Soziale Systeme“, Frankfurt am Main, 7. Auflage, 1999, S. 510 ff.

<sup>39</sup> Michael Hutter, „Über den Unterschied, den Gesellschaftstheorie für eine Wirtschaftstheorie machen kann“, in: Rechtshistorisches Journal, Jg. 17, 1998, S. 548

<sup>40</sup> Siehe hierzu Niklas Luhmann, „Die Paradoxie der Form“, in: Dirk Baecker (Hrsg.), „Kalkül der Form“, Frankfurt am Main, 1993, S. 197 ff.

<sup>41</sup> Zu dieser „Selbstreferenz“ vgl. Niklas Luhmann, „Soziale Systeme“, Frankfurt am Main, 7. Auflage, 1999, S. 57 ff.

<sup>42</sup> Niklas Luhmann, „Die Wissenschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 3. Auflage, 1998; S. 115 f.; vgl. auch ausführlicher bei Niklas Luhmann, „Soziale Systeme“, Frankfurt am Main, 7. Auflage, 1999, S. 193 ff.

<sup>43</sup> Siehe auch Niklas Luhmann, „Die Wissenschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 3. Auflage, 1998; S. 469 ff.

## Differenzierung/Gesellschaftsdifferenzierung

Von (Aus-)Differenzierung wird gesprochen, wenn ein System eine Grenze zur Umwelt zieht. In der Umwelt von Systemen gibt es weitere Systeme, die sich ihrerseits aus ihren Umwelten ausdifferenzieren. Die Systeme in der Umwelt können anhand verschiedener durch den Beobachter gewählten Unterscheidungen betrachtet werden.<sup>44</sup>

Differenzierungen können auch innerhalb eines Systems beobachtet werden. Zu dieser Systemdifferenzierung kommt es, wenn in rekursiver Form<sup>45</sup> die Unterscheidung von System und Umwelt innerhalb des Systems wiederholt wird.<sup>46</sup> Hierdurch werden Teilsysteme gebildet.

Bei der funktionalen Differenzierung<sup>47</sup> des Gesellschaftssystems werden die Teilsysteme auch als Funktionssysteme bezeichnet. Für den Bereich des Gesellschaftssystems können so beispielsweise ein politisches System, ein Wissenschaftssystem, ein Wirtschaftssystem ausdifferenziert werden. Jedes dieser Teilsysteme hat seine eigene Umwelt, wobei die Umwelt des politischen Systems das Wissenschafts- und das Wirtschaftssystem einschließt, so wie die Umwelt des Wirtschaftssystems das politische System einschließt, usw. „Das Gesamtsystem erscheint für das Teilsystem dann als Einheit der Differenz von Teilsystem und Teilsystemumwelt. Die Systemdifferenzierung generiert ... systeminterne Umwelten.“<sup>48</sup>

Durch die innere Differenzierung erreicht das System eine Steigerung seiner Beobachtungsfähigkeit und wirkt damit auf Reduzierung und Erhalt von Komplexität ein. Die Selektivität<sup>49</sup> des umfassenden Systems wird erhöht. Jedes der Teilsysteme betrachtet dabei die Umwelt des übergeordneten Systems in unterschiedlicher Weise, so wie die innere Umwelt des umfassenden Systems je nach beobachtetem Teilsystem auch variiert. Wie ein System intern variiert, ist dabei evolutionärem Wandel unterworfen.

Jedes der Teilsysteme des Gesellschaftssystems ist in der Lage, andere Teilsysteme und auch das Gesamtsystem Gesellschaft zu beobachten.

---

<sup>44</sup> Zum Beispiel nah oder fern, Homogenität oder Heterogenität, Freund oder Feind, etc.

<sup>45</sup> Zur Betrachtung von Rekursionen – insbesondere im Zusammenhang mit Phänomenen der Chaostheorie – siehe Michael Flämig, „Naturwissenschaftliche Weltbilder in Managementtheorien“, Frankfurt/Main; New York, 1998, S. 120 ff.; speziell zu mathematischen Grundlagen S. 125 ff.

<sup>46</sup> Siehe Niklas Luhmann, „Die Gesellschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, Teilbd. 2, 1998, S. 597 ff.

<sup>47</sup> Zu den verschiedenen Differenzierungsformen siehe Niklas Luhmann, „Die Gesellschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, Teilbd. 2, 1998, S. 613

<sup>48</sup> Niklas Luhmann, „Die Gesellschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, Teilbd. 2, 1998, S. 597

<sup>49</sup> Vgl. Niklas Luhmann, „Soziale Systeme“, Frankfurt am Main, 7. Auflage, 1999, S. 56 f.

Zwischen dem System und den Teilsystemen bzw. zwischen den Teilsystemen können Leistungsbeziehungen<sup>50</sup> vorkommen.<sup>51</sup> Das bedeutet, daß die Teil- bzw. Funktionssysteme nicht autonom operieren, sondern enge Interdependenzen zu den anderen Funktionssystemen unterhalten. Im Zusammenhang mit der Strukturierung von Funktionssystemen kommt es innerhalb des komplexen Gesellschaftssystems auch zur Ausbildung von besonderen organisierten Systemen, den Organisationen.<sup>52</sup> Neben dieser primären Differenzierung kommt es zu zahlreichen weiteren inneren Differenzierungen in sozialen Systemen aufgrund von Situationen doppelter Kontingenz<sup>53</sup>, die ständig aufgebaut und wieder aufgelöst werden: den Interaktionen.

### Interaktion

Wenn die Wahrnehmung<sup>54</sup> physischer Anwesenheit Grundlage der sich ausgehend von doppelter Kontingenz bildenden Kommunikation ist, wird von Interaktion gesprochen. Voraussetzung dieser Kommunikation ist die wechselseitige Wahrnehmung der Wahrnehmung, d. h., die Teilnehmer der Kommunikation nehmen wahr, daß sie wahrgenommen werden. Durch den verschachtelten Prozeß, daß, wer wahrnimmt, daß er wahrgenommen wird und daß diese, seine Wahrnehmung ihrerseits wahrgenommen wird, wird beobachtet, daß sein Verhalten in jedem Fall als Mitteilung in der Kommunikation verstanden wird. Selbst ein Nichtkommunizieren wird als Kommunikation, nämlich als Ablehnung der Kommunikation verstanden. Ohne diese Interaktionen wäre kein soziales System möglich. Interaktion trägt zur Realisierung der Gesellschaft und gleichsam zu deren Ausdifferenzierung bei. „Interaktionssysteme bilden sich, wenn die Anwesenheit von Menschen benutzt wird, um das Problem der doppelten Kontingenz durch Kommunikation zu lösen.

---

<sup>50</sup> Zum Begriff ‚Leistung‘ vgl. Niklas Luhmann, „Die Gesellschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, Teilbd. 2, 1998, S. 757 ff.

<sup>51</sup> So werden im politischen System Gesetze für das Wirtschaftssystem erlassen. Das politische System und das Wirtschaftssystem finanzieren die Forschung des Wissenschaftssystems, etc.

<sup>52</sup> Vgl. Niklas Luhmann, „Die Gesellschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, Teilbd. 2, 1998, S. 826 ff.

<sup>53</sup> Das Problem „doppelter Kontingenz“ entsteht, wenn das (psychische) System „Alter“ sein Handeln davon abhängig macht, wie das (psychische) System „Ego“ handelt und „Ego“ seinerseits sein Verhalten an „Alter“ anschließen will. Durch diese Blockade entsteht eine vollständig unbestimmte Situation, die Unsicherheit, Risiko bedeutet. „Die Kontingenzerfahrung“ jedoch „läßt Systembildung anlaufen und ist ihrerseits nur dadurch möglich, daß dies geschieht und daß sie dadurch mit Themen, mit Informationen, mit Sinn gespeist wird.“ (Niklas Luhmann, „Soziale Systeme“, Frankfurt am Main, 7. Auflage, 1999, S. 170) „Was Kontingenzerfahrung leistet, ist mithin die Konstitution und Erschließung von Zufall für konditionierende Funktionen im System, also die Transformation von Zufällen in Strukturaufbauwahrscheinlichkeiten.“ (a. a. O., S. 170 f.)

<sup>54</sup> Zum Begriff der „Wahrnehmung“ vgl. Niklas Luhmann, „Soziale Systeme“, Frankfurt am Main, 7. Auflage, 1999, S. 561

Anwesenheit bringt Wahrnehmbarkeit mit sich und insofern strukturelle Kopplung an kommunikativ nicht kontrollierbare Bewußtseinsprozesse.<sup>55</sup> Die Gesellschaft ist Voraussetzung und zugleich Umwelt von Interaktion. Interaktionen können sowohl innerhalb von gesellschaftlichen Funktionssystemen wie Politik, Wissenschaft, Wirtschaft, etc. als auch in funktionsfreien Kontexten stattfinden. „Die Großformen der gesellschaftlichen Teilsysteme schwimmen auf einem Meer ständig neu gebildeter und wieder aufgelöster Kleinsysteme.“<sup>56</sup>

Mit der funktionalen Differenzierung der Gesellschaft und der Entwicklung neuer Verbreitungsmedien<sup>57</sup> wird nichtinteraktive Kommunikation in der Gesellschaft jedoch häufiger. So sind erhebliche Teile gesellschaftlicher Kommunikation<sup>58</sup> nicht mehr auf physische Anwesenheit und auf Gleichzeitigkeit angewiesen.

## 2 Begriffe des Wirtschaftssystems

### Wirtschaftssystem

„Wie soziale Systeme überhaupt, sollen auch wirtschaftende Gesellschaften oder ausdifferenzierte Wirtschaftssysteme in Gesellschaften als Systeme begriffen werden, die aufgrund von Kommunikation Handlungen bestimmen und zurechnen.“<sup>59</sup> Die Operationen des Wirtschaftssystems sind Zahlungen. Das Kommunikationsmedium ist Geld. Alle Operationen, die mit Geld zu tun haben sind Zahlungen und somit dem Wirtschaftssystem zuzuordnen. Prägend für das Wirtschaftssystem ist die Knappheit von Gütern. Jeder Teilnehmer des Wirtschaftssystems findet sich hinsichtlich aller eigentumsfähigen Güter in der Situation entweder Eigentümer oder Nichteigentümer zu sein. Durch das Bestreben, Knappheit durch Zugriff auf Güter zu beseitigen, ergibt sich aber für die anderen Beteiligten der Wirtschaft das Problem, daß die Verfügbarkeit an Gütern sinkt und somit die Knappheit zunimmt. Mit der Einführung des Mediums Geld<sup>60</sup> erfolgt die Unterscheidung nach Haben bzw. Nichthaben von Geld, zu der Knappheit von Gütern gesellt sich auch noch die Knappheit des Geldes. Der Unterscheidung Haben/Nichthaben wird zudem noch die Unterscheidung Zahlen/Nichtzahlen übergeordnet.

---

<sup>55</sup> Niklas Luhmann, „Die Gesellschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, Teilbd. 2, 1998, S. 814

<sup>56</sup> Niklas Luhmann, „Die Gesellschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, Teilbd. 2, 1998, S. 812

<sup>57</sup> Zum Beispiel: Buchdruck, Fernsehen, Computer und deren weltweite Vernetzung.

<sup>58</sup> Zum Beispiel: politische Debatten, wissenschaftliche Diskussionen, Zahlungsvorgänge.

<sup>59</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 14

<sup>60</sup> Zum Kommunikationsmedium Geld siehe ausführlich bei Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 230 ff.

Die Teilnehmer der Wirtschaft sind bestrebt, ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Die Funktion der Wirtschaft kann dabei aber nicht darauf reduziert werden, daß ihre ausschließliche Aufgabe die Befriedigung von Bedürfnissen ist. Vielmehr handelt es sich um eine der Leistungen der Wirtschaft<sup>61</sup>. Die Funktion der Wirtschaft definiert sich hingegen über die Disposition knapper Güter und Leistungen. Es handelt sich um einen Mechanismus, der „eine zukunftsstabile Vorsorge mit ... gegenwärtigen Verteilungen verknüpft“<sup>62</sup>, also „Vorsorge für die Befriedigung zukünftiger Bedürfnisse“<sup>63</sup> gewährleisten soll.

„Alles wirtschaftliche Handeln ist soziales Handeln, daher ist alle Wirtschaft immer auch Vollzug von Gesellschaft.“<sup>64</sup> „Sowohl die Gesellschaft als auch die Wirtschaft werden als soziale Systeme begriffen, und die Verbindung beider liegt in einer Theorie der Systemdifferenzierung, die Differenzierung als Wiederholung der Systembildung in Systemen auffaßt.“<sup>65</sup> Die ausdifferenzierten Teilsysteme der Gesellschaft sind untereinander strukturell gekoppelt, über die es dem blind operierenden Kommunikationssystem möglich sein kann, durch andere Teilsysteme gesetzte Rahmenbedingungen zu beeinflussen. So führt beispielsweise die „strukturelle Kopplung von Wirtschaft und Recht ... zur Entstehung einer vielgestaltigen Peripherie von Organisationen, die Kommunikation aus der wirtschaftlichen so in rechtliche Codierung übersetzen, daß ein Rechtsereignis ... einen Unterschied macht. ... In der Folge ändern sich Inhalt und Struktur der Verfügungsrechte, in denen Wirtschaftsereignisse ... operieren.“<sup>66</sup>

Als „sehr knappe Zusammenfassung“<sup>67</sup> der systemtheoretischen Betrachtung der Wirtschaft kann das folgende Luhmann-Zitat herangezogen werden: „Die Wirtschaft ist für alle teilnehmenden Systeme, die in der Form von Zahlungen oder Nichtzahlungen zur Autopoiesis der Wirtschaft beisteuern, nicht nur System sondern zugleich auch die systeminterne Umwelt aller Operationen eben dieses Systems. Das heißt, in der Wirtschaft gibt es wiederum interne Grenzen, über die hinweg diese interne Umwelt, daß heißt: der Markt, beobachtet werden und das heißt die Wirtschaft sich selbst beobachten kann.“

---

<sup>61</sup> Vgl. Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 63 f.

<sup>62</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 64

<sup>63</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 132

<sup>64</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 8

<sup>65</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 8

<sup>66</sup> Michael Hutter, „Über den Unterschied, den Gesellschaftstheorie für eine Wirtschaftstheorie machen kann“, in: Rechtshistorisches Journal, Jg. 17, 1998, S. 549

<sup>67</sup> So auch die Auffassung bei Josef Meran, „Wirtschaftstheorie der Ökonomie“, Kurs Wirtschaftsphilosophie, Kurseinheit 2, der FernUniversität Hagen, Hagen, 1995, S. 92.

Das System organisiert nämlich Selbstbeobachtung dadurch, daß es sich selbst den eigenen Operationen als Umwelt gegenüber stellt. Jede einzelne Operation ist dann nicht nur Zahlung bzw. Nichtzahlung. Sie ist zugleich Resultat einer über Preise orientierten Beobachtung des Verhaltens anderer, so wie sie sich selbst im Zahlen oder Nichtzahlen der Beobachtung durch andere aussetzt. Dabei ist, wohlgemerkt, nicht gemeint, daß man seine Mitmenschen kennt, die Branche beurteilen kann oder zu wissen glaubt, was die Kunden sich wünschen. Das alles mag wichtiges Stützwissen sein. Die Selbstbeobachtung der Wirtschaft im strengen Sinne bezieht sich nur auf die ausdifferenzierten Operationen und hat darin ihre eigentümliche Sensibilität, Reichweite, Selektivität, aber auch ihr eigentümliches Risiko.<sup>68</sup>

### **Wirtschaft als autopoietisches System**

Durch die „Wiederholung der Differenzierung von System und Umwelt innerhalb von Systemen ... entsteht eine ‚interne Umwelt‘ – eine gesamtsysteminterne Umwelt der Teilsysteme des Systems.“<sup>69</sup> „Die Operationen des Systems orientieren ... sich an der Differenz von System und Umwelt, sie reproduzieren sich autopoietisch im System selbst und benutzen Referenzen auf Umwelt“<sup>70</sup>. Dies geschieht anhand der Maßgabe der der Operation eigenen Codes<sup>71</sup> und Programme<sup>72</sup>. „Die Operation, die innerhalb eines generalisierten Codes ihre Fortsetzung sucht und ermöglicht (Autopoiesis), erscheint einem Beobachter als Erzeugung einer Differenz“<sup>73</sup>. „Die Wiederherstellung der Einheit kann dann nur in der Einführung der Beobachtung in das System, in der Selbstbeobachtung liegen. Für die Theorie der Wirtschaft und des Geldes heißt dies: daß man neben (und zugleich mit) der Tauschfunktion des Geldes, die verbindet, ihre Funktion als Knappheitsregulativ sieht, die trennt. Wer zahlt, bekommt was er wünscht. Wer nicht zahlt, muß dies beobachten.“<sup>74</sup>

„Autopoietische Systeme sind geschlossene Systeme insofern, als sie das, was sie als Einheit zu ihrer eigenen Reproduktion verwenden nicht aus ihrer Umwelt beziehen können. Sie sind gleichwohl offene Systeme insofern, als sie diese Selbstreproduktion nur in ihrer Umwelt, nur in Differenz zu einer Umwelt vollziehen können“<sup>75</sup>

---

<sup>68</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 125 f.

<sup>69</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 93

<sup>70</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 302

<sup>71</sup> Zu ‚Codes‘ siehe Niklas Luhmann, „Die Wissenschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 3. Auflage, 1998, S. 194 ff.

<sup>72</sup> Zu ‚Programme‘ siehe Niklas Luhmann, „Die Wissenschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 3. Auflage, 1998, S. 197 ff.

<sup>73</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 267

<sup>74</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 267

<sup>75</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 49

„Die Wirtschaft operiert, obwohl durch den eigenen Code als autopoietisch-geschlossenes System mit einem eigenen Medium ausdifferenziert, keineswegs ohne Rücksicht auf gesellschaftliche Bedürfnisse“<sup>76</sup>. „Geschlossene Systeme sind nur als offene Systeme möglich, Selbstreferenz kommt nur in Kombination mit Fremdreferenz vor.“<sup>77</sup>

## Markt

Der Markt ist die innere Umwelt des Wirtschaftssystems<sup>78</sup>; hier stellt es sich, bezogen auf die eigenen Aktivitäten als Umwelt dar. Bei der Beobachtung des Marktes beobachten die Wirtschaftsteilnehmer, wie die Operationen des Systems und die Beobachtungen durch andere Teilnehmer beobachtet werden. Hierdurch können die Teilnehmer der Wirtschaft Tendenzen des Systems abschätzen und Informationen über künftige Zahlungsvorgänge erhalten.

Würde man den Markt als System auffassen, wäre er „danach die Gesamtheit der Verteilungsorganisationen oder Einzelrollen, die zwischen Produktion und Konsum vermitteln.“<sup>79</sup> Diese Organisationen orientieren sich aber nur an dem Markt. „Der Markt‘ ist mithin nichts anderes als eine Grenze, er ist die Wahrnehmung des Konsums ... . Dabei erscheinen als Markt auch die Anstrengungen der Konkurrenten“<sup>80</sup>.

Das Prinzip der Konkurrenz ermöglicht es der Wirtschaft weitgehend interaktionsfrei und somit friedlich zu funktionieren. Das Einwirken anderer auf die eigenen Ziele und Möglichkeiten angesichts knapper Ressourcen kann aufgrund des Konkurrenzprinzips und der Beobachtung des Marktes als Umwelt eingeschätzt werden, ohne daß direkter Kontakt aufgenommen werden muß.<sup>81</sup> „Man rechnet zwar mit dem Konkurrenten, hat aber wenig Anlaß, sich ihm zuzuwenden und mit ihm zu kommunizieren.“<sup>82</sup> Konkurrenz „ermöglicht eine soziale Orientierung ohne soziale Interaktion“<sup>83</sup>. „Es entfallen die Beschwerlichkeiten, Umständlichkeiten und der hohe Zeitbedarf der Interaktion, aber auch ihre Kontrollmöglichkeiten und die Sicherheiten“<sup>84</sup>.

---

<sup>76</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 251

<sup>77</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 15

<sup>78</sup> Siehe Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 91 ff.

<sup>79</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 73

<sup>80</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 73

<sup>81</sup> Hierdurch wird auch das Problem der „doppelten Kontingenz“ neutralisiert; vgl. Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 102

<sup>82</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 102

<sup>83</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 102

<sup>84</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 102 f.

## Zahlung

„Auf Wirtschaft bezogene Kommunikation ist in allen Gesellschaftsinformationen notwendig, weil man sich über Zugriffe auf knappe Güter verständigen muß. ... Das Ausdifferenzieren eines besonderen Funktionssystems für wirtschaftliche Kommunikation wird jedoch erst durch das Kommunikationsmedium Geld in Gang gebracht, und zwar dadurch, daß sich mit Hilfe von Geld eine bestimmte Art kommunikativer Handlung systematisieren läßt, nämlich Zahlungen.“<sup>85</sup> „Ein System, das auf Basis von Zahlungen als letzten, nicht weiter auflösbaren Elementen errichtet ist, muß daher vor allem für immer neue Zahlungen sorgen.“<sup>86</sup> „Zahlungen haben alle Eigenschaften eines autopoietischen Elements: Sie sind nur aufgrund von Zahlungen möglich und haben im rekursiven Zusammenhang der Autopoiesis der Wirtschaft keinen anderen Sinn als Zahlungen zu ermöglichen.“<sup>87</sup>

Durch die Operation der Zahlung erfolgt eine Transformation des Zustands Haben in Nichthaben bzw. vice versa. Jede Zahlung erzeugt Zahlungsunfähigkeit beim Zahlenden und Zahlungsfähigkeit beim Zahlungsempfänger. Zahlungen orientieren sich an Preisen, durch Preise wird die Möglichkeit einer schnellen Beurteilung der Korrektheit und Angemessenheit der Zahlung gegeben.

Zahlungen sind, vergleichbar Handlungen, zeitpunktgemäße Ereignisse, die wenn begonnen, auch schon wieder aufhören.<sup>88</sup>

## Bedürfnisse und Knappheit

Für die Erhaltung der Reproduktionsfähigkeit des Menschen sind elementare Bedürfnisse zu befriedigen. „Dazu kommen Bedürfnisse, die erst entstehen, wenn Geld zur Verfügung steht, um ihre Befriedigung zu ermöglichen.“<sup>89</sup> Enger an die Wirtschaft gebundene Bedürfnisse nach Leistungen und Materialien für Produktionsprozesse sind als Sekundärbedürfnisse oder Eigenbedürfnisse der Wirtschaft zu beschreiben. Gemeinsam ist allen, daß „die Kategorisierung als Bedürfnis einen Umweltbezug“ vermittelt, „der als Grund für Zahlung in Betracht kommt.“<sup>90</sup> Derjenige der zahlen kann, ist in der Lage, seine Bedürfnisse zu befriedigen. Derjenige der seine Bedürfnisse befriedigen will, muß zahlen.

---

<sup>85</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 14

<sup>86</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 17

<sup>87</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 52

<sup>88</sup> Vgl. Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 17

<sup>89</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 61

<sup>90</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 61

Der Begriff Bedürfnis gewinnt damit „die Abstraktheit eines Geldkorrelats und repräsentiert ... die Offenheit des Wirtschaftssystems für alle möglichen Wünsche in Rückbindung an die Geschlossenheit des Zahlungskreislaufes, der sicherstellt, daß man ... Bedürfnisse ... befriedigen kann, wenn man zahlen kann.“<sup>91</sup>

„Knappheit ist eine Form entfalteter Selbstreferenz.“<sup>92</sup> Wenn man diese Selbstreferenz uneingeschränkt zuläßt, führt sie zur Knappheitsparadoxie<sup>93</sup>: „Zugriff erzeugt ... Knappheit, während zugleich Knappheit als Motiv für den Zugriff fungiert.“<sup>94</sup> Es gibt die Knappheit von Gütern und von Geld. „Man kann die Knappheit von Gütern nur deshalb mindern, weil man eine zweite Knappheit ... danebensetzt.“<sup>95</sup> Eine „voll monetarisierte Wirtschaft hat es ... mit zwei Knappheiten zu tun: mit der weltbedingten Knappheit der Güter und Leistungen und der artifizierten Knappheit des Geldes.“<sup>96</sup> Durch das Kommunikationsmedium Geld erfährt die Knappheit eine Universalisierung: Geld kann jeder immer gebrauchen, eine bestimmtes Gut aber nicht unbedingt. Zur Erfüllung der Funktion der Wirtschaft ist „die Konditionierung der Beziehungen zwischen diesen beiden Knappheiten, vor allem durch Preise“<sup>97</sup> notwendig. Die „Erzeugung und Regulierung von Knappheiten“ dient „zur Entproblematisierung künftiger Bedürfnisbefriedigungen.“<sup>98</sup> „Das Problem der Knappheit ist ein zeitlich/sachlich/soziales Problem ... : es entsteht, wenn jemand im Interesse der eigenen Zukunft andere vom Zugriff auf Ressourcen ausschließt. Die Frage ist: Wann und wie darf er das? ... Die Antwort die das Kommunikationsmedium Geld ermöglicht, lautet: wenn er zahlt.“<sup>99</sup>

### **Eigentum/Geld**

Hinsichtlich des Eigentums befindet sich, bezüglich eigentumsfähiger Objekte, jeder in der Lage entweder Eigentümer oder Nichteigentümer zu sein. Eigentümer zu sein gewährt die Möglichkeit, über die eigenen Güter frei zu verfügen. Eigentum wird in Wirtschaftssystemen monetarisiert, daß heißt, jedem Objekt wird ein Geldwert zugeschrieben.

---

<sup>91</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 202

<sup>92</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 178

<sup>93</sup> Ausführlich bei Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 177 ff.

<sup>94</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 179

<sup>95</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 47

<sup>96</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 64

<sup>97</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 64

<sup>98</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 65

<sup>99</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 252

Eigentum an Geld kann wiederum eingesetzt werden, um Zahlungen zu vollziehen. „Obwohl man das Geld nur in der Operation des Zahlens verwenden kann, gibt die Knappheit auch dem Nichtzahlen einen Sinn; denn das Behalten des Geldes repräsentiert die Gesamtheit der anderen Verwendungsmöglichkeiten.“<sup>100</sup>

Erst die Möglichkeit des Geldtransfers führt zu der gesellschaftlichen Akzeptanz, daß gegebenenfalls alle – mit Ausnahme des Eigentümers – vom Gebrauch eines Gutes ausgeschlossen werden, weil mit dem Einsatz von Geld in Form von Zahlungen Eigentum im Wirtschaftssystem zirkulieren<sup>101</sup> kann. „Der wichtigste Effekt des Mediums Geld ergibt sich auf gesamtgesellschaftlicher Ebene dadurch, daß die Zahlung Dritte beruhigt. Sie können, obwohl sie auch selbst an den Gütern und Leistungen interessiert sind ... zusehen, wie jemand auf knappe Güter zugreift, weil er dafür bezahlt.“<sup>102</sup>

Wesentlich dafür, das Geld funktioniert, ist, daß die an das Wirtschaftssystem strukturell gekoppelten psychischen Systeme zu den Verwendungsroutinen Vertrauen gefaßt haben. Für die Entwicklung des Mediums Geld sind viele (unwahrscheinliche) Voraussetzungen und historisch seltene Konstellationen notwendig gewesen und die Verwendungsroutinen von Geld sind definiert und vielfach abgesichert, daß jede neue Verwendung aus Sicht der Nutzer nur als auf einem Mißverständnis beruhend interpretiert wird.<sup>103</sup>

Zur Charakterisierung von Geld ist festzuhalten, daß es einerseits „über die Rechtsinstitution des Eigentums abgesichert“ wird. „Andererseits wird das Eigentum selbst ... monetarisiert, nämlich ... als wiederauflösbare Investition behandelt.“<sup>104</sup> Von besonderer Bedeutung ist hierbei die Eigenschaft des Geldes, daß es beliebig gestückelt werden kann. Wichtiges Kriterium ist auch der mit einer Zahlung einhergehende Informationsverlust: der Zahlende informiert nicht über die Herkunft des Geldes, der Zahlungsempfänger gibt keinen Verwendungszweck für das erhaltene Geld an. Die soziale Stellung der an dem Zahlungsprozeß Beteiligten ist ohne Relevanz. „So hängt eine Zahlung nicht davon ab, wie das Geld erworben ist und wofür es weiterhin verwendet wird, und auch der quantitative Umfang, in dem, abhängig vom Preise, Zahlungen geleistet werden, kann für jede weitere Zahlung jeweils neu festgelegt werden:

---

<sup>100</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 198

<sup>101</sup> „Daß ... Geld ‚zirkuliert‘, heißt einfach, daß es möglich ist, durch Zahlungen Zahlungsfähigkeit zu reproduzieren. Zirkulation ist Autopoiesis: Reproduktion der Elemente des Systems durch die Elemente des Systems.“; Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 131

<sup>102</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 69

<sup>103</sup> Vgl. Michael Hutter, „Über den Unterschied, den Gesellschaftstheorie für eine Wirtschaftstheorie machen kann“, in: Rechtshistorisches Journal, Jg. 17, 1998, S. 550 f.

<sup>104</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 316

die Quanten werden durch Zahlung bestimmt und durch Zahlung wieder aufgelöst, indem das eingehende Geld in der Menge des Geldvorrats verschwindet.“<sup>105</sup> Das preisorientierte Wirtschaftssystem kann sich also durch hohe Kombinationsfreiheiten, ohne Gedächtnisbeschränkungen oder von außerhalb der Wirtschaft verursachte Beschränkungen, auszeichnen.

### **Preise**

Ein preisorientiertes System kann praktisch gedächtnislos arbeiten. „Alle notwendigen Informationen über Bedarf und Angebotsmöglichkeiten werden durch Preise und Zahlungen selbst erzeugt.“<sup>106</sup> Dies bedeutet umgekehrt, daß, sobald Zahlungen erbracht werden müssen, Preise benötigt werden, um Erwartungen über zu zahlende Beträge bilden und kommunizieren zu können. Die Selbstbeobachtungen des Systems unterscheiden sich von den elementaren Operationen der Zahlung dadurch, daß sie sich auf die Strukturen beziehen, an denen Zahlungen ausgerichtet sind: also an Preisen bzw., da es bei Beobachtungen um die Feststellung von Differenzen geht, an Preisdifferenzen. „Am Markt beobachtet man nur mit Hilfe der Preise, also mit einem reduzierten, zirkulär geschlossenen Netzwerk von Beeinflussungen.“<sup>107</sup> Für die Teilsystembildung der Wirtschaft sind Preise ein wesentliches Moment. „Preise“ ermöglichen „eine Ausdifferenzierung von Wirtschaft, so wie eine Ausdifferenzierung von Wirtschaft Preise ermöglicht. Das, was sich über Preise an sozialen Relevanzen abstrahieren läßt, ist nur noch wirtschaftlich relevant.“<sup>108</sup>

## **3 Begriffe systemtheoretischer Moralbetrachtung**

### **Werte**

Werte liefern eine gemeinsame Basis für die Kommunikation als basale Operation der Gesellschaft. Werte werden nicht durch Aussagen in die Kommunikation eingeführt. Sie werden vorausgesetzt und funktionieren, sofern keine störenden Einflüsse in Form von Einwänden oder Zweifeln wirksam werden. So wird regelmäßig davon ausgegangen, daß gewisse Werte gemeinsam sind und von allen geteilt werden.<sup>109</sup>

---

<sup>105</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 305

<sup>106</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 19

<sup>107</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 95

<sup>108</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 111

<sup>109</sup> So ein unumstrittener Wert ist (bzw. sollte sein) ‚Frieden‘; als weiteres Beispiel mögen ‚Menschenrechte‘ gelten, die nicht in Frage gestellt werden können, wenngleich sie leider sehr wohl verletzbar sind.

„Werte überzeugen ..., weil in der Kommunikation die Einwände fehlen; nicht deshalb weil man sie begründen kann.“<sup>110</sup> Wenn die Voraussetzbarkeit der Werte und ihre Aktualisierung durch Anspielungen – nicht durch explizite Aussagen – nicht mehr funktioniert, müssen die entsprechenden Werte aufgegeben werden.

Eine feste Vorgabe oder Rangordnung von Werten stellen unter Betrachtung der Komplexität der Rahmenbedingungen für Entscheidungen und Handlungen einen zu engen Rahmen dar, der letztendlich sogar Handlungsunfähigkeit bedeuten könnte. Die von Werten gebotene Bindungsfähigkeit ist jedoch nur sehr schwach. Sie besitzen nicht die volle Ausprägung an Merkmalen<sup>111</sup> anderer symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien<sup>112</sup>, so daß auf ihrer Basis keine Ausdifferenzierung von Teilsystemen stattfinden kann.

### **Moral**

Über Moral werden die Bedingungen kommuniziert, unter denen Kommunikationspartner bereit sind, andere zu achten. Moral ist dann also die besondere Art von Kommunikation, die Hinweise auf Achtung und Mißachtung mit sich führt.<sup>113</sup> Achtung ist begreifbar als moralisches Prinzip, „das sich im Gesellschaftssystem der Kommunikation aussetzt und sich auf diese Weise selbst respezifiziert.“<sup>114</sup> Moral kann – anders als von hergebrachten Vorstellungen vielleicht zunächst zu erwarten wäre – als gewaltnah angesiedelt gesehen werden und streiterzeugend wirken<sup>115</sup>. „Die Moral stärkt nun tendenziell“ die „Konfliktentwicklung und damit auch ein Hinausgehen über den ursprünglichen Streitanaß, weil sie zusätzliche Motive dafür schafft, sich im ‚Halten der Position‘ oder im ‚Strafen des anderen‘ geachtet zu fühlen.“<sup>116</sup>

---

<sup>110</sup> Niklas Luhmann, „Die Gesellschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, Teilbd. 1, 1998, S. 343

<sup>111</sup> Wie es eine Zentralcodierung (z. B. wahr/unwahr) oder die Fähigkeit, medienspezifische Funktionssysteme zu bilden oder ein mehr als nur sehr geringer Direktionswert zur Bestimmung von Handlungen wären.

<sup>112</sup> Vgl. Niklas Luhmann, „Die Gesellschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, Teilbd. 1, 1998, S. 316 ff.

<sup>113</sup> Vgl. Niklas Luhmann, „Paradigm lost: Über die ethische Reflexion der Moral“, Frankfurt am Main, 3. Auflage, 1996, S. 17 f.

<sup>114</sup> Niklas Luhmann, „Soziologie der Moral“, in: Niklas Luhmann/Stephan H. Pförtner (Hrsg.), „Theorietechnik und Moral“, Frankfurt am Main, 1978, S. 51

<sup>115</sup> Vgl. Niklas Luhmann, „Paradigm lost: Über die ethische Reflexion der Moral“, Frankfurt am Main, 3. Auflage, 1996, S. 26

<sup>116</sup> Niklas Luhmann, „Soziologie der Moral“, in: Niklas Luhmann/Stephan H. Pförtner (Hrsg.), „Theorietechnik und Moral“, Frankfurt am Main, 1978, S. 54 f.

„Zum Umgang mit Moral ist deshalb eine Metamoral erforderlich: Takt. Über die Moralisierung von Takt kann Moral reflexiv werden – nicht im Sinne einer weiteren Begründung ihrer Begründungen, sondern im Sinne einer Anwendung von Moral auf die Kontrolle der spezifischen Risiken der Moral selbst.“<sup>117</sup>

Zu den Eigenheiten der Moral gehört auch eine Orientierung an dem Üblichen, dem Normalen<sup>118</sup>. Abweichungen vom Üblichen können dann moralisch deklassiert, also bestraft werden. Die Bestrafung der Abweichungen vom Üblichen kann in allen gesellschaftlichen Teilsystemen Auswirkungen zeigen. So gibt es zum Beispiel im Bereich der Moral „Symptome für Rechtsfeindlichkeit. Natürlich wird keine Moraltheorie und kein Moralprinzip das Recht pauschal verurteilen, aber das ständige Zitieren von Paragraphen wird im täglichen Leben, wo es auf Zusammenarbeit ankommt, also unter Nachbarn oder in Ausschüssen, im Betrieb, ja selbst im Geschäftsverkehr, sehr wohl als Störung, ja als deklarierte Feindseligkeit gebucht.“<sup>119</sup>

Unsicherheiten, Angst und der Wunsch, kontrollieren zu können, läßt zu externen Referenzen greifen. Hieraus mag auch der Ruf nach Ethik und Moral – als Instrument zur Lebenshilfe – resultieren. Das System hält dabei die Formen moralischer Komplexität verfügbar, auch wenn diese nicht zu jeder Gelegenheit benutzt werden<sup>120</sup>. In Anspruch genommen werden diese Formen insbesondere dann, wenn von anderen verantwortete Situationen als „pathologisch“ empfunden werden<sup>121</sup>. Die Wirkung von Moral, da sie die Kommunikation auf Konflikte und Polemiken reduziert, ist aber eher als Behinderung für die normale Reproduktion der gesellschaftlichen Teilsysteme zu sehen. Moral als Phänomen kann in allen sozialen Teilsystemen auftreten, ist also nicht ausdifferenziert<sup>122</sup>. Die gesellschaftlichen Teilsysteme sind sogar grundsätzlich eher als amoralisch<sup>123</sup> aufzufassen, da aufgrund der typischen Merkmale funktionaler Differenzierung die Codes der Teilsysteme nicht mit dem Code der Moral kongruent sind. Keines der Funktionssysteme der Gesellschaft kann durch Moral in das gesamte Gesellschaftssystem eingebunden werden.

---

<sup>117</sup> Niklas Luhmann, „Soziologie der Moral“, in: Niklas Luhmann/Stephan H. Pförtner (Hrsg.), „Theorietechnik und Moral“, Frankfurt am Main, 1978, S. 55

<sup>118</sup> Vgl. Niklas Luhmann, „Soziologie der Moral“, in: Niklas Luhmann/Stephan H. Pförtner (Hrsg.), „Theorietechnik und Moral“, Frankfurt am Main, 1978, S. 52

<sup>119</sup> Niklas Luhmann, „Soziologie der Moral“, in: Niklas Luhmann/Stephan H. Pförtner (Hrsg.), „Theorietechnik und Moral“, Frankfurt am Main, 1978, S. 68

<sup>120</sup> Vgl. Niklas Luhmann, „Soziologie der Moral“, in: Niklas Luhmann/Stephan H. Pförtner (Hrsg.), „Theorietechnik und Moral“, Frankfurt am Main, 1978, S. 93

<sup>121</sup> Siehe Niklas Luhmann, „Wirtschaftsethik – als Ethik?“, in: Josef Wieland (Hrsg.), „Wirtschaftsethik und Theorie der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 1993, S. 138

<sup>122</sup> Vgl. Niklas Luhmann, „Soziologie der Moral“, in: Niklas Luhmann/Stephan H. Pförtner (Hrsg.), „Theorietechnik und Moral“, Frankfurt am Main, 1978, S. 89

<sup>123</sup> Vgl. Niklas Luhmann, „Soziologie der Moral“, in: Niklas Luhmann/Stephan H. Pförtner (Hrsg.), „Theorietechnik und Moral“, Frankfurt am Main, 1978, S. 91

„Die Funktionssysteme verdanken ihre Autonomie einer jeweils verschiedenen Funktion, aber auch einer je besonderen binären Codierung, also zum Beispiel der Unterscheidung von wahr und unwahr im Falle des Wissenschaftssystems oder der Unterscheidung von Regierung und Opposition im demokratischen politischen System. In keinem dieser Fälle können die beiden Werte dieser Codes mit den beiden Werten des Moralcodes kongruent gesetzt werden. Es darf gerade nicht dahin kommen, daß man die Regierung für strukturell gut, die Opposition für strukturell schlecht oder gar böse erklärt. Das wäre die Todeserklärung für Demokratie.“<sup>124</sup> Für die funktional differenzierte Gesellschaft bedeutet dies die Notwendigkeit, auf moralische Integration zu verzichten<sup>125</sup> während die kommunikative Praxis Achtung/Mißachtung-Konditionierungen der Personen beibehält.

Unterzieht man Moral einer zukunfts- und folgenrelationalen Betrachtung, so „wird der Verpflichtungsgehalt der Moral eingeschränkt auf Bereiche und Fälle mit Folgenkontrolle, die übrigen Konditionierungen werden dem Recht und sonstigen Prämissen für anschlussrationales Verhalten überlassen.“<sup>126</sup> Eine Belastung der Moral mit diesem Folgenproblem bereitet in der weiteren Betrachtung Schwierigkeiten. „Die Moralität der Moralthorie müßte dann nämlich darauf abstellen, welche Folgen es hat, wenn man in der Moral auf Folgen abstellt. Das kann man kaum wissen. Man kann zwar argumentieren, es sei jedenfalls noch schlimmer, nicht auf Folgen abzustellen. Aber dieses Argument ist nur ein Spiegel der Unbegründbarkeit, es gibt mit einer bloßen Negation der Negation keine Handhabe für den Aufbau einer Moral. Um so mehr spricht für den Ausweg, angesichts dieser Lage der Moral auf eine Moralisierung der Moralthorie zu verzichten.“<sup>127</sup> Bei der Betrachtung der „Praxis der moralischen Kommunikation ... kommen einem Zweifel, ob hier das Problem liegt, mit dem eine Ethik sich beschäftigen sollte.“<sup>128</sup>

---

<sup>124</sup> Niklas Luhmann, „Paradigm lost: Über die ethische Reflexion der Moral“, Frankfurt am Main, 3. Auflage, 1996, S. 23 f.

<sup>125</sup> So bei Luhmann: „Die Funktionscodes müssen auf einer Ebene höherer Amoralität eingerichtet sein, weil sie ihre beiden Werte für alle Operationen des Systems zugänglich machen müssen.“; Niklas Luhmann, „Paradigm lost: Über die ethische Reflexion der Moral“, Frankfurt am Main, 3. Auflage, 1996, S. 24

<sup>126</sup> Niklas Luhmann, „Soziologie der Moral“, in: Niklas Luhmann/Stephan H. Pförtner (Hrsg.), „Theorietechnik und Moral“, Frankfurt am Main, 1978, S. 95

<sup>127</sup> Niklas Luhmann, „Soziologie der Moral“, in: Niklas Luhmann/Stephan H. Pförtner (Hrsg.), „Theorietechnik und Moral“, Frankfurt am Main, 1978, S. 95

<sup>128</sup> Niklas Luhmann, „Paradigm lost: Über die ethische Reflexion der Moral“, Frankfurt am Main, 3. Auflage, 1996, S. 22

## Ethik

Ethik kann als Reflexionstheorie der Moral aufgefaßt werden, die entsteht, wenn sich die Moral selbst beschreibt.<sup>129</sup> „Als Ethik bezeichnet man ... eine akademische Disziplin, die sich mit der Begründung moralischer Urteile befaßt und sich zugleich praktisch für ein entsprechend begründbares Verhalten einsetzt.“<sup>130</sup>

Die Ethik der funktional ausdifferenzierten Gesellschaft, kann in ihrer Komplexität nicht mehr hoffen lassen, einen alles umfassenden Gesamtkonsens zu erzielen. „Funktionale Spezifikation heißt, daß dem System Rücksichten auf andere Funktionen nicht mehr zugemutet, entsprechende Stützen in multifunktionalen Einrichtungen wie Geburtsrang oder Moral aber auch entzogen werden.“<sup>131</sup> Die entwickelte Gesellschaft ist, also moralisch nicht mehr integrierbar und muß sich somit die Frage stellen, ob sie nicht von der Verwendung von Moral abhalten sollte. Es kann zumindest die Möglichkeit einer Ethik bezweifelt werden, die sich mit sozialen Beziehungen beschäftigt und sich zugleich selbst für gut hält.

„Wer über Moral forscht, muß nicht unbedingt eine Ethik schreiben, die sich selber einer moralischen Beurteilung unterwirft. Wer über Moral forscht, kann aber nicht vermeiden, dies als gesellschaftliche Kommunikation zu tun.“<sup>132</sup> „Es gibt viele Möglichkeiten des moralischen Kommunizierens, und es fehlt nicht an Werten und guten Gründen, auf die man sich berufen kann. Von einer Ethik sollte man aber verlangen können, daß sie die Strukturen des Gesellschaftssystems mitreflektiert ...“<sup>133</sup> Zu Betrachtungen von Moral ist nur eine Gesellschaft in der Lage, in der moralische Unterscheidungen auch vorkommen. Hierbei bietet die Gesellschaft als System aller Kommunikation die Bedingungen dafür, daß etwas als gut oder schlecht bezeichnet werden kann; sie selber ist weder das eine noch das andere.<sup>134</sup>

---

<sup>129</sup> Ein Problem hierbei ist, daß von Maximen ausgegangen wird. Eine der Hauptmaxime der Ethik geht davon aus, daß es gut sei, zwischen gut und böse zu unterscheiden. Dies führt zu der paradoxen Situation, daß das Böse erst durch diese Unterscheidung existent wird, was dann bedeuten müßte, daß das Böse gut ist, da es ja aufgrund der als gut befundenen Unterscheidung unterschieden wird.

<sup>130</sup> Niklas Luhmann, „Wirtschaftsethik – als Ethik?“, in: Josef Wieland (Hrsg.), „Wirtschaftsethik und Theorie der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 1993, S. 135

<sup>131</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 302

<sup>132</sup> Niklas Luhmann, „Paradigm lost: Über die ethische Reflexion der Moral“, Frankfurt am Main, 3. Auflage, 1996, S. 35

<sup>133</sup> Niklas Luhmann, „Paradigm lost: Über die ethische Reflexion der Moral“, Frankfurt am Main, 3. Auflage, 1996, S. 40

<sup>134</sup> Vgl. Niklas Luhmann, „Paradigm lost: Über die ethische Reflexion der Moral“, Frankfurt am Main, 3. Auflage, 1996, S. 39

„Wenn nun die Annahme zutrifft, daß die moderne Gesellschaft nicht mehr über Moral integriert sein kann ... , dann muß die Ethik in der Lage sein, den Anwendungsbereich der Moral zu limitieren.“<sup>135</sup>

Die vielleicht dringlichste Aufgabe der Ethik kann es dann sein, vor Moral zu warnen. „Zumindest sollte man erwarten können, daß die Ethik sich nicht einfach mit der guten Seite der Moral solidarisiert und die schlechte vergißt, sondern die Moral als eine Unterscheidung thematisiert, nämlich als Unterscheidung von gut und schlecht oder gut und böse. Dann gelangt sie sofort vor die Frage, wann es denn gut ist, diese Unterscheidung zu verwenden und wann nicht. Dazu müßte man erst einmal die Unterscheidung unterscheiden können, und die Frage wäre: von was?“<sup>136</sup>

Die Aufgabe der Ethik könnte also eher in der wertfreien Beschäftigung mit einer Moral als Unterscheidung zweier Seiten bestehen. Untersuchungsgegenstand ist dann die Frage, wann es gut ist, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden und welche Bedingungen der Verwendung moralischer Urteile zugrunde liegen. In der traditionalistischen Ethik ist die Betrachtung der Freiheit<sup>137</sup> als Voraussetzung moralischer Beurteilung wesentlicher Diskussionspunkt. „Eine soziologische Theorie könnte dagegen annehmen, daß Freiheit gleichsam als Nebenprodukt von Kommunikation anfällt.“<sup>138</sup> Sie erlaubt es zu jeder Kommunikation – aufgefaßt als vorgebrachter selektiver Vorschlag – ja oder nein zu sagen. Durch diese Wahlmöglichkeit, die genauso aber auch für jeden Vorschlag der Moral gilt, wird Freiheit konstituiert.

Die Auswahlmöglichkeit, das Kommunizierte anzunehmen oder abzulehnen, gilt dann gleichermaßen auch für die moralische Kommunikation. „Wenn Freiheit nicht als Voraussetzung der Moral, sondern als Nebenprodukt der Kommunikation eingeführt wird, ist sie mit der Strukturdeterminiertheit aller selbstreferentiellen Systeme kompatibel. Der alte Streit von Determinismus und Indeterminismus löst sich auf. Man gelangt stattdessen vor die Frage, welchen Sinn es hat, die bei aller Kommunikation ohnehin anfallende Freiheit, anzunehmen oder abzulehnen, moralisch zu recodieren, wenn auch dies nur auf eine Unterscheidung hinausläuft, deren Werte gut/schlecht in der Kommunikation ebenfalls die Freiheit des Annehmens oder Ablehnens erzeugen“<sup>139</sup>.

---

<sup>135</sup> Niklas Luhmann, „Paradigm lost: Über die ethische Reflexion der Moral“, Frankfurt am Main, 3. Auflage, 1996, S. 40

<sup>136</sup> Niklas Luhmann, „Paradigm lost: Über die ethische Reflexion der Moral“, Frankfurt am Main, 3. Auflage, 1996, S. 42 f.

<sup>137</sup> Zur Diskussion des Freiheitsbegriffs, insbesondere des Freiheitsbegriffs der Wirtschaftsphilosophie, siehe Kurt Röttgers, „Die Freiheit der Wirtschaft“, in: Gesellschaft der Freunde der FernUniversität e. V., „Jahrbuch 1998“, Hagen, 1999, S. 53 ff.

<sup>138</sup> Niklas Luhmann, „Paradigm lost: Über die ethische Reflexion der Moral“, Frankfurt am Main, 3. Auflage, 1996, S. 45

<sup>139</sup> Niklas Luhmann, „Paradigm lost: Über die ethische Reflexion der Moral“, Frankfurt am Main, 3. Auflage, 1996, S. 46 f.

„Freiheit ist kein Merkmal des Verhaltens selbst und erst recht nicht eine natürliche Eigenschaft des Menschen. Sie ist ein Effekt der Kommunikation von Erwartungen, Normierungen und Voraussagen, entsteht und vergeht also mit Kommunikation.“<sup>140</sup>

Zusammenfassend bleibt dann folgende Überlegung: „Worauf immer Ethik sich beziehen soll: ... sie kann nicht länger einseitig am Guten orientiert sein. Die Frage ist vielmehr, ob und unter welchen Umständen es sinnvoll oder gar geboten sein könnte, sich an der Unterscheidung von gut und schlecht bzw. gut und böse zu orientieren.“<sup>141</sup>

Was bleibt, ist daß man letztlich den Code der Moral als die Paradoxie verstehen muß, „auf die man stößt, wenn man nicht entscheiden kann, ob die Unterscheidung von gut und schlecht ihrerseits gut ist oder schlecht.“<sup>142</sup> Denn: „Jeder binäre Code, auch der der Moral, führt bei einer Anwendung auf sich selbst zu Paradoxien. Man kann nicht entscheiden, ob die Unterscheidung von gut und schlecht ihrerseits gut oder nicht vielmehr schlecht ist.“<sup>143</sup>

„Wenn verwerfliches Handeln gute Folgen haben kann, ... und wenn umgekehrt die besten Absichten in Schlimmes ausarten können, ... dann stoppt die moralische Motivation sich selber. Soll die Ethik dann zu gutem oder zu schlechtem Handeln raten?“<sup>144</sup>

Der in der Ethikdiskussion proklamierte Übergang von einer Gesinnungsethik auf eine Verantwortungsethik hat hier mit dem Problem zu kämpfen, daß die Zukunft ungewiß ist. Die hieraus resultierende Verlagerung auf eine Risikoethik hat „ihrerseits keine Regeln für die ethisch zu empfehlende, ‚richtige‘ Risikobereitschaft entwickelt“<sup>145</sup>.

Probleme, die der Wirtschaftstheorie – letztlich dem Markt – und der politischen Theorie überlassen bleiben und nicht ethisch aufgearbeitet sind.

## **Wirtschaftsethik**

Für die Wirtschaftstheorie scheint es zu genügen, ihre Elemente bezogen auf Eigentum zu beschreiben.<sup>146</sup> Im Markt wird das Problem des Beobachtens des Beobachtens über Preise gelöst.

---

<sup>140</sup> Niklas Luhmann, „Soziologie der Moral“, in: Niklas Luhmann/Stephan H. Pförtner (Hrsg.), „Theorietechnik und Moral“, Frankfurt am Main, 1978, S. 60

<sup>141</sup> Niklas Luhmann, „Wirtschaftsethik – als Ethik?“, in: Josef Wieland (Hrsg.), „Wirtschaftsethik und Theorie der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 1993, S. 137

<sup>142</sup> Niklas Luhmann, „Wirtschaftsethik – als Ethik?“, in: Josef Wieland (Hrsg.), „Wirtschaftsethik und Theorie der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 1993, S. 137

<sup>143</sup> Niklas Luhmann, „Paradigm lost: Über die ethische Reflexion der Moral“, Frankfurt am Main, 3. Auflage, 1996, S. 27

<sup>144</sup> Niklas Luhmann, „Paradigm lost: Über die ethische Reflexion der Moral“, Frankfurt am Main, 3. Auflage, 1996, S. 28

<sup>145</sup> Niklas Luhmann, „Wirtschaftsethik – als Ethik?“, in: Josef Wieland (Hrsg.), „Wirtschaftsethik und Theorie der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 1993, S. 136

<sup>146</sup> Vgl. Niklas Luhmann, „Wirtschaftsethik – als Ethik?“, in: Josef Wieland (Hrsg.), „Wirtschaftsethik und Theorie der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 1993, S. 139

Die Preismechanismen des Marktes sehen keine „Dankbarkeit für eine Einigung über einen bestimmten Preis“<sup>147</sup> vor. Sie schließen „daher auch moralische Verpflichtungen als Folge von Geschäften“<sup>148</sup> aus. Dem aufgrund des Problems Knappheit notwendigen Regelungsbedarf wird durch das Medium Geld und – nach langen evolutionären Experimenten – nicht durch Moral Rechnung getragen.<sup>149</sup>

Die heutige Wirtschaft hat jedoch mit Struktur- und Risikoproblemen umzugehen:

Innerhalb von Organisationen kann der Markt nicht so wirken, daß direkte Rückschlüsse auf richtige Organisation gezogen werden können<sup>150</sup>.

Wo einerseits Steuerungsversuche der Wirtschaft damit zu kämpfen haben, daß Bedingungen labil sind, Entscheidungen schnell umgestoßen werden und alleine schon Mitteilungen von Einschätzungen und Absichten zu Veränderungen der Situation der Märkte führen, reagieren andererseits die Sektoren Produktion und Arbeit sowie Organisationsstrukturen gegenüber Veränderungen nur außerordentlich träge<sup>151</sup>.

Die vielfältigen, mit größtem Aufwand erstellten ökonomischen Zahlenwerke als Beobachtungsinstrumente der Wirtschaft – ganz deutlich zum Beispiel im Bereich der Geldpolitik – sind vielfach so hoch aggregierte Daten, daß sie für normale Maßnahmen betriebswirtschaftlicher Unternehmenssteuerung und Entscheidungsfindung aufgrund ihres Komplexitätsgrades nicht mehr von Bedeutung und somit nicht mehr von Interesse sind. Somit kann auch nicht mehr unbefangen in einer ausdifferenzierten und über das Medium Geld operativ geschlossenen Wirtschaft von einer Rationalität des durchgängigen wirtschaftlichen Optimierens ausgegangen werden.

Es ist daran zu denken, „daß die Wirtschaft als Funktionssystem in der Gesellschaft operiert und gerade diesem Zustand ihre eigene Autonomie, operative Geschlossenheit, Eigendynamik verdankt.“<sup>152</sup>

---

<sup>147</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 40

<sup>148</sup> Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 40

<sup>149</sup> Vgl. Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 251 f.

<sup>150</sup> Diesem Problem versucht die Wirtschaft mittels besonderer Instrumente oder Methoden – z. B. ‚Benchmarking‘ – als interner Marktalternative entgegenzuwirken. Vgl. hierzu Norbert O. Puschmann, „Benchmarking – Organisation Prinzipien und Methoden“, Unna, 2000, S. 23

<sup>151</sup> Vgl. Niklas Luhmann, „Wirtschaftsethik – als Ethik?“, in: Josef Wieland (Hrsg.), „Wirtschaftsethik und Theorie der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 1993, S. 143; siehe zum Problem der Unbeweglichkeit von Organisationsstrukturen auch Francis J. Guillart, James N. Kelly, „Business Transformation“, Wien, 1995, S. 402 f., zu den Umstellungsprobleme der Reste sozialistischer Wirtschaftsimperien auf Marktwirtschaft werden einige Aspekte beleuchtet bei: Klaus Scheickart, Ralf Witt (Hrsg.), „Systemtransformation in Osteuropa“, Stuttgart, 1996

<sup>152</sup> Niklas Luhmann, „Wirtschaftsethik – als Ethik?“, in: Josef Wieland (Hrsg.), „Wirtschaftsethik und Theorie der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 1993, S. 145

Bei den an sozialen Systemen, also auch ans Wirtschaftssystem, strukturell gekoppelten psychischen Systemen, also den agierenden Personen ist festzustellen, daß man in Bezug auf eigenes Verhalten wesentlicher weniger empfindlich auf Gefahren reagiert, die aus diesem Verhalten resultieren, als man bereit ist, Risiken für sich zu akzeptieren, die sich aus dem Verhalten anderer ergeben.<sup>153</sup> Im Bereich der Wirtschaft ist dies im Zusammenhang mit dem Knappheitsproblem relevant.<sup>154</sup> Je mehr auf der einen Seite Zukunftsvorsorge betrieben wird (die für eigenes Handeln sicherlich positiv aufgefaßt wird), desto knapper werden auf der anderen Seite die verfügbaren Ressourcen (eine Gefahr die aus dem Handeln anderer resultiert und aus eigener Sicht negativen Charakter hat). Trotz Knappheit wird – auf Kosten anderer – versucht, Zukunftssicherheit zu erhöhen. Um Chancen wahrzunehmen oder zu erhöhen, werden – auf Kosten anderer – Risiken eingegangen. „Für beide Fälle gibt es keine Ethik ...“ „Verteilungsprobleme“ sind „für unsere Gesellschaft zu politischen Problemen geworden; und Risikoprobleme haben alle Aussichten, denselben Weg zu nehmen.“<sup>155</sup> Wie reagiert nun die Wirtschaft, bzw. vielmehr die Manager wirtschaftlicher Organisationen auf Risiko- und Strukturprobleme? Sehr entlarvend bezüglich der Ethikorientierung von Managern ist die folgende Formulierung Luhmanns: „Also fahren Manager zu Tagungen und Fortbildungskursen, lassen sich über Kultur und Ethik oder ‚ganzheitliches Denken‘ belehren, üben sich in Meditation oder in seltsamen Arten des survival training. Ein wachsender Dienstleistungsmarkt scheint sich hier zu entwickeln, und Ethik mitten mang. Weil es funktional ist, funktioniert es auch. Ob sich irgendetwas davon auf Entscheidungen auswirkt, ist eine offene Frage. Erst recht mag man sich fragen, ob bei Entwürfen einer Ethik für ‚die Wirtschaft‘ auch in gleichen Anteilen an Pfortner und Aktionäre, Arbeiter, Gewerkschaftler und Konsumenten gedacht ist, also direkt oder indirekt an jede wirtschaftliche, an Zahlungen gebundene Transaktion. Oder geht es nur um Empfehlungen für die Selbstdarstellung der Manager?“<sup>156</sup>

---

<sup>153</sup> Vgl. Niklas Luhmann, „Paradigm lost: Über die ethische Reflexion der Moral“, Frankfurt am Main, 3. Auflage, 1996, S. 29 f:

<sup>154</sup> Vgl. Niklas Luhmann, „Soziologie des Risikos“, Berlin, New York, 1991, S. 70 ff.

<sup>155</sup> Niklas Luhmann, „Paradigm lost: Über die ethische Reflexion der Moral“, Frankfurt am Main, 3. Auflage, 1996, S. 33

<sup>156</sup> Niklas Luhmann, „Wirtschaftsethik – als Ethik?“, in: Josef Wieland (Hrsg.), „Wirtschaftsethik und Theorie der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 1993, S. 141

Die Strukturprobleme der Wirtschaft sind nicht auf die Art und Weise der Ethik zu lösen. „Ethik wendet sich immer an individuelles Verhalten ... . Schon im Organisationsbereich hat die Organisationstheorie ... aber die Vorstellung der individuellen Unternehmerentscheidung aufgegeben. Entscheidung ist das, was bei Kommunikationsprozessen innerhalb organisierter Systeme herauskommt ... . Es spricht nichts dagegen, solche Prozesse mit Sollwerten ethischer Art zu unterfüttern; ... zumindest ‚unethisches‘ Verhalten zu markieren und auszugrenzen.“<sup>157</sup>

Es bleibt die Frage, ob – in bester Absicht – durch die Ethik bzw. ihre Fans nicht eher negative Aspekte zutage treten, nämlich durch eine Konzentration auf Ethik eine Ablenkungen von den Fragestellungen und dem Verständnis des Wirtschaftssystems sowie der modernen Gesellschaft allgemein: „Läge ... nicht eine Lösung für die Orientierungskrisen der Wirtschaft eher in der Orientierung der Wirtschaft an der Wirtschaft selbst als in der Orientierung an Ethik?“<sup>158</sup>

---

<sup>157</sup> Niklas Luhmann, „Wirtschaftsethik – als Ethik?“, in: Josef Wieland (Hrsg.), „Wirtschaftsethik und Theorie der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 1993, S. 145

<sup>158</sup> Niklas Luhmann, „Wirtschaftsethik – als Ethik?“, in: Josef Wieland (Hrsg.), „Wirtschaftsethik und Theorie der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 1993, S. 142

## Quellenverzeichnis

**Wilhelm Beermann**, „Luhmanns Autopoiesisbegriff – ‚Order From Noise‘?“, in: Hans R. Fischer (Hrsg.), „Autopoiesis“, Heidelberg, 2. Auflage, 1993

**Michael Flämig**, „Naturwissenschaftliche Weltbilder in Managementtheorien“, Frankfurt/Main; New York, 1998

**Francis J. Guillart, James N. Kelly**, „Business Transformation“, Wien, 1995

**Michael Hutter**, „Über den Unterschied, den Gesellschaftstheorie für eine Wirtschaftstheorie machen kann“, in: Rechtshistorisches Journal, Jg. 17, 1998

**Erich Jantsch**, in: Helmut Seiffert, Gerard Radnitzky (Hrsg.), „Handlexikon zur Wissenschaftstheorie“, München, 2. Auflage, 1994

**Niklas Luhmann**, „Die Gesellschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, Teilbd. 1, 1998

**Niklas Luhmann**, „Die Gesellschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, Teilbd. 2, 1998

**Niklas Luhmann**, „Die Paradoxie der Form“, in: Dirk Baecker (Hrsg.), „Kalkül der Form“, Frankfurt am Main, 1993

**Niklas Luhmann**, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996

**Niklas Luhmann**, „Die Wissenschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 3. Auflage, 1998

**Niklas Luhmann**, „Einführung in die Systemtheorie“, Vorlesung Wintersemester 1991/1992 Universität Bielefeld

**Niklas Luhmann**, „Paradigm lost: Über die ethische Reflexion der Moral“, Frankfurt am Main, 3. Auflage, 1996

**Niklas Luhmann**, „Soziale Systeme“, Frankfurt am Main, 7. Auflage, 1999

**Niklas Luhmann**, „Soziologie der Moral“, in: Niklas Luhmann/Stephan H. Pförtner (Hrsg.), „Theorietechnik und Moral“, Frankfurt am Main, 1978

**Niklas Luhmann**, „Soziologie des Risikos“, Berlin, New York, 1991

**Niklas Luhmann**, „Theorie der Gesellschaft“, Vorlesung Wintersemester 1992/1993 Universität Bielefeld.

**Niklas Luhmann**, „Wirtschaftsethik – als Ethik?“, in: Josef Wieland (Hrsg.), „Wirtschaftsethik und Theorie der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 1993

**Humberto R. Maturana**, „The Origin of the Theory of Autopoietic Systems“, in: Hans R. Fischer (Hrsg.), „Autopoiesis“, Heidelberg, 2. Auflage, 1993

**Josef Meran**, „Wirtschaftstheorie der Ökonomie“, Kurs Wirtschaftsphilosophie, Kurseinheit 2, der FernUniversität Hagen, Hagen, 1995

**Norbert O. Puschmann**, „Benchmarking – Organisation, Prinzipien und Methoden“, Unna, 2000

**Kurt Röttgers**, „Die Freiheit der Wirtschaft“, in: Gesellschaft der Freunde der FernUniversität e. V., „Jahrbuch 1998“, Hagen, 1999

**Klaus Scheickart, Ralf Witt** (Hrsg.), „Systemtransformation in Osteuropa“, Stuttgart, 1996

**George Spencer-Brown**, „Laws of Form/Gesetze der Form“, int. Ausgabe, Lübeck, 1997

